

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 30

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus



* am Vierwaldstättersee
Saison April bis Oktober
Verkehrsbüro Vitznau Telefon 831355

**Ferienträume
Traumferien vitznau**



«Siebenmal

in der Woche möchte ich aussehn»
heißt es im wohlbekannten Schlag-
ger. Der diesen Text dichtete, und
der, der ihn mit Inbrunst singt, hat
aber bestimmt keinen der herrli-
chen Orientteppiche von Vidal an
der Bahnhofstraße 31 in Zürich zu
Hause liegen, sonst bliebe er mit
größtem Vergnügen siebenmal in
der Woche zu Hause!



**ELAN...
und wie!
schafft Energie,
bei Spiel und Sport
vergisst
man's nie.**



**ELAN Frucht-Toffee
reich an Vitamin C**

kröte geschupft. Was ihr aber eben keineswegs wohl tat. Demnach: Schildkröten sollen weder beklopft noch gar unter Eisenbahnzüge gelegt werden, denn beides wäre arge Tierquälerei. Und die ist für das betroffene Viech nicht weniger schlimm, wenn sie aus Unwissenheit begangen wird. Liliane

Ich habe mich für unser Volk geschämt

Es ist in einem Tram in Bern ge-
schehen.

Viele Passagiere, darunter auch junge Italiener, bleiben sitzen, auch wenn sie sehen, daß eine ältere Frau einen Platz sucht. Auch viele Schweizer Kinder wurden ja nicht dazu erzogen, ihren Platz anzubieten. Das sieht man täglich, auch in anderen Städten.

Der Billeteur fühlt sich berechtigt und ist stolz darauf, den ihm zunächst sitzenden jungen Italiener von hinten am Rockkragen zu fassen und ihm sehr unfreundlich zu sagen: «Mueß mes Euch so zeige?» Viele Passagiere lachen laut.

Nur eine Frau fragt den Billeteur, ob er sich das bei einem jungen Schweizer auch erlaubt hätte? Fühlen wir uns als Herrenmenschen oder ist es Hochmut, der solche Taktlosigkeiten möglich macht? Nicht nur in Bern. GB

Die Idee ist richtig, liebe G. B., denn unsere Männer stehen fast ausnahmslos auf, besonders die jungen, um uns Platz zu machen, darum finde ich es richtig, wenn man es die Ausländerarbeiter auch lehrt, – aber die Methode ist sehr übel, ich hoffe nur, daß das ein Ausnahmefall ist! Betbli

Strumpfmode 1963

Die Situation ist Ihnen gewiß nur zu vertraut: Sie sind fertig angezogen, um ins Theater zu gehen; wenn Sie sich beeilen, erreichen Sie gerade noch das Tram und kommen rechtzeitig zur Ouvertüre. Auf dem Treppenabsatz entfällt Ihnen der Handschuh, Sie bücken sich danach – ein feines Geräusch, dem eines Pfeiles nicht unähnlich, wenn er von der Sehne schnellst – und das Unglück ist geschehen: Eine schmale Bahn zieht sich über Ihr ganzes linkes Bein herab und setzt sich schon bis gegen die Fußspitze hin fort. Sie kehren eilig zurück, suchen Ihr zweitbestes Paar Strümpfe hervor, nehmen ein späteres Tram und verzichten auf die Ouvertüre. Oder Sie sind abends zum Essen eingeladen und gehen im Sportlich-Eleganten und den dazu passenden sandfarbenen Strümpfen zur Arbeit. Endlich, ein Viertel nach 6, kommen Sie weg. Jetzt rasch noch



die Blumen besorgen, Hans denkt ja doch nicht dran. Da, das bekannte feine Geräusch, wie ein Pfeil, wenn er von der Sehne schnellst. Sie laufen noch schnell vor Ladenschluß ins nächste Warenhaus und kommen schließlich erhitzt und ohne Blumen gerade noch zur verabredeten Zeit.

Aber Sie kennen auch die andere Variante: Das Mißgeschick passiert erst an Ort und Stelle und läßt sich nicht mehr beheben. Ihr Begleiter kann auf seine Zigarette in der Konzertpause nicht verzichten; also gehen Sie mit ihm hinaus, und während Sie in der Wandelhalle auf und ab promenieren, läßt Sie die Vorstellung nicht los, jedermann schaue im Vorbeigehen auf die schon breit gewordene Bahn an Ihrem rechten Bein.

Jetzt haben Sie aber nichts mehr zu befürchten; unbeschwerte, goldene Zeiten sind angebrochen in der Strumpfmode, man trägt jetzt Fallmaschen! Irgendein Créateur muß diese Mode ganz im stillen lanciert haben, ohne daß man in den Zeitungen davon vernahm, vielleicht, um die Strumpffabrikanten nicht zu verärgern. Erst dachte ich jedesmal mitfühlend an Variante drei, wenn ich wieder einmal im Tram, im Restaurant oder Konzertsaal einer eleganten Dame begegnete mit je-

ner bekannten schmalen oder breiteren Hohlstaubbahn, die sich übers ganze Bein emporzieht. Aber wie die Fälle sich zusehends häuften, da sagte ich mir, daß es so viel Mißgeschick auf einmal gar nicht geben kann, daß da ein Fatalismus von längerer Zeit her oder gar eine verborgene Absicht walten müsse. In dieser Vermutung wurde ich auch bestärkt durch die Beobachtung, daß vorwiegend junge, smarte Damen diese Merkmale an sich tragen, während ältere, unauffällig gekleidete eher dem alten Ideal nachleben. (Meine Großmutter hat es in der ihr eigenen Knappheit mit «sauber und ganz» klassisch formuliert).

Aus all diesen Ueberlegungen habe ich folgenden Schluß gezogen, den ich für Sie in die ermunternd-ansprechende Form kleiden möchte: «Werfen auch Sie unzeitgemäße Anschauungen über Bord, leben Sie unbeschwert, tragen Sie Fallmaschen!» Nina

«Gefährlich und defaitistisch»

«Allzuviele unter uns halten den Frieden für ein Ding der Unmöglichkeit. Dies ist aber ein gefährlicher und defaitistischer Glaube. Er führt zur Konklusion, der Krieg sei unvermeidlich, die Menschheit sei zum Tode verurteilt, sie sei gefesselt durch Gewalten, die außerhalb unserer Kontrolle stehen. Wir brauchen diese Ansicht nicht anzunehmen. Kein Problem des menschlichen Lebens und Geschicks geht über die menschliche Kraft. Ich meine damit nicht die absolute Konzeption des Weltfriedens und des guten Willens aller Menschen. Ich bestreite zwar keineswegs den Wert solcher Hoffnungen und Träume, aber wenn wir sie zu unserem einzigen und unmittelbaren Ziel machen, fordern wir Entmutigung und Unglauben heraus.

Wir wollen uns lieber statt dessen auf einen praktischen, erreichbare-

